Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 16

Artikel: Der Umzug
Autor: Zweifel, Lili
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637395

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 16
31. Jahrgang

Die Berner Woche

Bern, 19. April
1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Der Umzug

Von Lili Zweifel

Eva hatte einen Traum. Sie saß im Zimmer ihrer Freundin, vor einem wohlgedeckten Tisch, wie sie dies im Wachdasein oft genug getan. Der Tisch glich dem der Wirklichkeit auch in jeder Hinsicht. Es fehlte nicht ein Stück der vertrauten Dinge, die der Freundin zu Gebot standen und die sie jedesmal aus dem Schrank holte, wenn ein Besuch anrückte. Das heißt: Ein lieber Besuch. Denn die gleichen Dinge versteckte sie, wenn die Tanten sie heimsuchten, oder mißliebige andere Leute. Die blaue Teekanne, das mußte man wissen, wurde nur gebraucht, wenn eine Freundin oder ein Freund Tee bekam. Und wer sich rühmen konnte, mit dem blauen Weedgewoodgeschirr bewirtet worden zu sein, der wußte, daß er der Freundin lieb sei.

All diese komplizierten und mühsamen Feststellungen machte Frau Eva in ihrem Traum. Und zwar, bevor das Merkwürdige geschah, das natürlich in der Wirklichkeit niemals passierte. Nämlich: Die blaue Teekanne begann sich aufs Mal zu drehen, ganz von selber. Mitten auf dem Tisch führte sie einen Kreis aus, dann einen zweiten, dann einen schönen, runden Kreiseltanz an Ort. Aber dieses Drehen schien nur eine Vorübung für größere Dinge zu sein. Plötzlich verschob sich die kreisende Kanne von ihrer Stelle und zickzackte sich geschickt zwischen Tassen und Tellern gegen den Tischrand hin. An der runden Kante des Tisches trippelte sie mit unsichtbaren Beinchen hin und her, wie die bekannten Hühner auf der Laube, die nicht wissen, ob sie hinunterfliegen sollen oder nicht, und die zu glauben scheinen, einen halben Meter links oder rechts wäre der Boden näher.

Aber die Wunderkanne zögerte nicht so lange wie die Hühner. Eine kleine Pause, ein Auf und Ab, und schon schwebte sie in der Luft. Und zwar schien sie fliegen zu können, indem sie wieder elegant kreiselte. Langsam schwebte sie zu Boden und landete sachte auf dem Teppich, schien einen Augenblick lang zu zögern, in welcher Richtung sie gehen solle, machte aber jäh eine entschlossene Bewegung auf das alte Büfett zu, in welchem sie gewöhnlich ruhte.

„Hast du aber eine lustige Kanne!" sagte Frau Eva zu ihrer Freundin. „Das hast du mir nie gesagt, daß sie fliegen kann!"

„O, das ist noch gar nichts!" antwortete die Freundin. „Paß nur auf, jetzt erst geht es los!"

Und wie sie das gesagt, begannen die Tassen und Teller auf dem Tischtuch einen zierlichen Schwebetanz, so wie ihn die vortanzende Kanne zuerst getanzt, und die altsilbernen Löffelchen und die Messer und Gabeln aus Großmuttererbe richteten sich auf und hüpften zwischen dem blauen Geschirr steif und witzig hin und her. Beim genauen Hinsehen aber gewahrte Frau Eva, daß im scheinbar planlosen Hin und Her des Tanzes eine Richtung vorherrschte. Die blauweiß und silbern schimmernde Gesellschaft drängte wie eine wohlgeordnete Vogelschar über den gleichen Tischrand hinaus, wie die Kanne, schwebte auf einmal in der Luft und landete ebenfalls auf dem Teppich. Frau Eva suchte mit ihren Augen die Kanne und bemerkte, wie die blaue Vortänzerin den Boden verlassen hatte und steil gegen die Glastüre des Büfetts zusteuerte, und ein leiser Schrecken durchzuckte sie, als die Kanne wie mit einem Schnabel gegen die Glaswand zu picken begann.

„Gleich wird man ihr aufmachen!" lachte die Freundin boshaft, und im nächsten Moment flog die eine Glastüre auf, wie ein Fensterladen, den ein zu spät Aufgestandener gegen die Mauer wirft. Aber nicht nur die Freundin lachte. Auch die Kanne brach in ein porzellanenes Gelächter aus, und Teller und Tassen, Messer, Gabeln und Löffel lachten auf ihre Weise mit.

Frau Eva wußte nicht, warum das Gelächter sie so schmerzte. Sie sah nur, daß die Kanne sich auf ihren gewohnten Ruheplatz senkte, und wie Teller und Tassen sich ganz ordnungsgemäß in einander legten, Gedeck um Gedeck an seinem eigenen Ort, und wie die Bestecke in ihre Schachtel krochen, sich selbst in ihre seidenpapiernen Hüllen wickelten und hinlegten, als ob sie froh wären, nach angestrengtem Dienst zu schlafen.

„Was soll das eigentlich heißen?" fragte Frau Eva, immer mehr betroffen von dem Schauspiel. Und als nun auch noch die Glastüre zuging, und vom ganzen Spuk nichts mehr übrigblieb als der leere Tisch, wiederholte sie mit einem ängstlichen Blick in die Augen der Freundin: „Bitte, was soll das bedeuten?"

„Das will sagen", antwortete die Freundin, „das will sagen, daß die alte Kanne dir nicht dienen mag. Sie h a t etwas gegen dich! Du weißt, daß sie mißliebigen Personen noch nie hat dienen müssen, und du bist ihr mißliebig, wie es scheint! Ich hab's nicht gewußt, aber ich kann mir vorstellen, daß sie etwas gegen dich hat. Und ohne Grund wird sie bestimmt nicht streiken. Ich kenne sie, und ich weiß, daß sie sich nicht irrt!"

Frau Eva wurde von einer wahren Herzensangst ergriffen. Und immer zaghafter sagte sie: „Es ist mir nicht bewußt, daß ich ihr das Geringste zuleid getan ... nein, ich weiß von gar nichts. Das heißt, man kann ja nie wissen, was man gesündigt hat. Und wenn du sie fragen willst, was sie gegen mich habe, so bin ich dir von Herzen dankbar. Tu mir die Liebe und frage die Kanne, warum sie mir zürne!"

Aber die Freundin war seltsam hart und starrsinnig. „Dummes Zeug!", trotzte sie. „Die Kanne irrt sich nicht! Wenn sie dir zürnt, dann ist es, weil sie Grund dazu hat. Das einzig Notwendige wird ja wohl sein, daß du gestehst, statt Ausflüchte zu suchen. Du scheinst die Kanne oder ihresgleichen verwünscht zu haben. Und das ist das Allerschlimmste ..."

Der Traum endete damit, daß Eva schrecklich weinte, wirklich weinte. Und in Tränen gebadet erwachte sie, fuhr in die Höhe und tastete nach dem Lichtschalter. Und das aufflammende Licht beleuchtete ihre Stube. Die Stube, in der alles drunter und drüber lag ... denn Frau Eva packte, weil sie umziehen mußte.

Mit einer müden Bewegung führte sie den Arm über die Stirn. Sie begriff den Traum. Sie hatte ihre vielen lieben Gegenstände, an welchen sie so hing, verwünscht ... gestern Abend. Verwünscht, weil es ans Packen ging. Ans Umziehen! Sie nahm sich vor, ihre Seele zu fassen und keines ihrer lieben Dinge mehr zu verwünschen.